

folger Bérulles — habe er fähig gemacht, Engel zu belehren⁵⁵. Das ist wohl nicht mehr als eine höfliche Ablehnung, sie selbst blieb bei der einfachen Aszese des hl. Franz. Als Heilige der französischen Schule werden genannt: Ludwig Maria Grignon de Montfort, Johannes Eudes, Vinzenz von Paul; als Gesinnungsverwandter wird noch Alphons von Liguori angefügt. Über den erstgenannten weiß Bremond nicht viel zu sagen; seine Schrift: Die Liebe zur ewigen Weisheit, enthält nichts, was über das Exerzitienbuch hinausginge. Was Eudes, Vinzenz von Paul, Alphons über R. dachten, ist oben schon gesagt; sie wußten nichts von einem Gegensatz zu ihm.

⁵⁵ Bremond 3, 291; Edme Cloiseault, *Généralats du Card. de Bérulle et du P. Condren*, éd. Ingold, Bibl. Oratorienne 1, Paris 1882, 53.

Die Begleiterscheinungen des mystischen Gnadenlebens

Unter dem Gesichtspunkt der Seelenführung nach Johannes v. Kreuz

Von Karl Wild, Stadtpfarrer a. D., Freiburg-Baden

In zwei Artikeln dieser Zeitschrift wurden von dem Verfasser vorliegender Ausführungen behandelt: Das Wesen der mystischen Beschauung (9, 1934, 107—124) und dann die mystische Vollkommenheit und der Weg zu ihr, wie auch alle sonstigen einschlägigen Fragen der Berufung zu mystischen Gnaden und des Strebens nach ihnen (8, 1933, 97—116). Alles nach der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz. Er ist ja der Kirchenlehrer der Mystik. Der Seelenführer mystisch begnadeter Seelen muß deswegen die Lehre des Heiligen über die Erscheinungen des mystischen Gnadenlebens ganz genau kennen und sich deswegen in sie einstudieren. Dadurch wird er instand gesetzt, die ihm anvertrauten Seelen richtig zu führen auf diesen so gefährvollen Wegen, wo unrichtige Führung den Seelen sowohl wie auch der Kirche sehr schaden kann. Kein Seelenführer wird für sich wohl annehmen dürfen, daß die Lehren des Heiligen für seinen Fall nicht gelten. Das wäre große Vermessenheit — namentlich dann, wenn er sich um die so klaren und ernsten Weisungen des Heiligen nicht kümmern würde, wie sie sich auf das gefährvollste Gebiet der Mystik, auf die Begleiterscheinungen des mystischen Gnadenlebens, beziehen. Wir wollen hier diese Lehren in etwa wenigstens behandeln, und

zwar auch unter dem Gesichtspunkte der Seelenführung. Zunächst wollen wir handeln von den Begleiterscheinungen im allgemeinen und dann nach der Lehre des Heiligen die einzelnen Begleiterscheinungen näher kennen lernen.

A. Die Begleiterscheinungen im allgemeinen

Wie schon das Wort sagt, handelt es sich hier um Erscheinungen, welche das mystische Gnadenleben — also den Stand der eingegossenen Beschauung — begleiten. J. v. K. beschreibt dieselben ausführlich im „Aufstieg zum Berge Karmel“. Doch auch in seinen anderen Schriften finden sich vereinzelt Stellen über diese mystischen Erlebnisse. Es sind namentlich die Visionen, die Offenbarungen und Ansprachen. Auch Herzenskunde und Stigmen gehören zu ihnen und andere außergewöhnliche Erscheinungen, wie Schweben in der Luft, Lichtausstrahlungen, Nahrungslosigkeit usw. Man kann ferner hierher rechnen die umsonst verliehenen Gnaden, welche der Heilige im zweiten Abschnitt des dritten Buches seines Aufstieges behandelt. Es sind die Gaben, von denen der Apostel Paulus im ersten Brief an die Korinther (12, 9—10) spricht, also z. B. die Gabe, Kranke zu heilen, die Wunderkraft, die Gabe der Weissagung, die Sprachengabe und die Sprachenauslegung.

Wenn man die Schriften des hl. J. v. K. durchgeht, fällt einem sofort auf, daß er diese Begleiterscheinungen, die er auch „Beiwerk“ (A III B 2, 279)¹ nennt, scharf unterscheidet von dem eigentlichen Stand der mystischen Beschauung und Vereinigung. Es spräche von einer sehr geringen Kenntnis der Mystik und namentlich des hl. J. v. K., wenn man sagen würde, diese Erscheinungen gehören notwendig zum mystischen Zustand, seien gewissermaßen notwendige Wirkungen desselben. Das mystische Leben kann bestehen und blühen auch ohne diese außergewöhnlichen Erscheinungen. Zahn sagt in seiner Einführung in die christliche Mystik (Paderborn 1922, 412): „Wer einmal über die zentrale Bedeutung sich klar geworden, welche der Beschauung im mystischen Leben zukommt, und wer überdies der Relativität sich bewußt bleibt, die jedem diesseitigen Vollendungsstand im Vergleich zum Jenseitsstand eigen ist, dem kann es, falls er folgerichtig urteilt, nicht befremdlich sein, zu lesen, mit welcher Entschiedenheit hochangesehene Mystiker, wie etwa der hl. Johannes vom

¹ Zur Zitationsweise s. S. 107, Anm. 1.

Kreuz über die nur sekundäre Bedeutung der außerordentlichen mystischen Phänomene sich aussprechen. Vielmehr wird jeder diese Wertung billigen, der die Mystik als das nimmt, was sie wirklich ist. Und nur beim völligen Verkennen des Wesens und der Geschichte der Mystik könnte die Befürchtung statthaben, als ob durch eine besonnene Reserve gegenüber dem Außerordentlichen die Mystik selbst gefährdet würde.“

Diese außergewöhnlichen Phänomene der Begleiterscheinungen werden allerdings gar oft von den Menschen mehr beachtet und geachtet als das Wesen der mystischen Beschauung. „Die im Sinnenleben tief steckende Mehrheit der Menschen achtet leider mystische Vorkommnisse um so höher, je auffällender sie auf die äußeren Sinne einwirken².“ Hier gilt das Wort unseres Kirchenlehrers: „Je aufmerksamer einer seine Augen auf die Dienerschaft des Königs richtet und je mehr er sich mit dieser beschäftigt, desto weniger beachtet und würdigt er den König“ (A III B 11, 302). „So groß auch der Wert dieser Wahrnehmungen sein mag, so vermögen sie doch nicht so viel zur Mehrung der Liebe beizutragen, als der geringste Akt des lebendigen Glaubens und der Hoffnung, der sich in vollkommener Entäußerung von diesen Erkenntnissen vollzieht“ (ebd. 5, 295). Jeder, der seine Lehre genau kennt, bekommt eigene Gedanken, wenn er sieht, wie man bei von Gott begnadeten Personen gerade dieses „Beiwerk“ zu hoch schätzt. Er fragt sich da oft: Wie steht es mit der eigentlichen mystischen Vollkommenheit, zu der Gott jedenfalls eine solche Seele berufen hat? Wird sie auf diese Weise die Vollkommenheit erreichen, bei der alle diese auffälligen und sinnenfälligen Dinge immer mehr zurücktreten, die Ekstasen in der Regel ganz aufhören und alles immer mehr vergeistigt wird? „Das alles“, sagt J. v. K. in Bezug auf diese Begleiterscheinungen, „ist nur Stückwerk. Richtest du deine Augen auf ihn (Christus), so wirst du in ihm alles finden; denn er ist alle meine Aussprache und Antwort; er ist all mein Schauen und Offenbaren. Durch ihn habe ich zu euch gesprochen, euch geantwortet und kundgetan und geoffenbart; denn ich habe ihn euch zum Bruder, Lehrer und Freund gegeben, ihn zum Preise und zum Lohne“ (A II B 20, 205).

Der Heilige macht dann darauf aufmerksam, daß alle diese Begleiterscheinungen, so hoch er sie einschätzt, in der Regel meist oder öfters wenigstens vorkommen an den Anfängen des Höhenweges, daß sie selbst

² Jägen: Das mystische Gnadenleben. Trier 1934, 48.

auch vorkommen können bei Sündern. In seinen „Zwiesgesprächen“ (253 f.) läßt er Christus zur Seele sagen: „Zu dieser Art von Milch oder Speise der Kinder sind zu rechnen die Visionen, Offenbarungen und Verzückungen, die Unterscheidung und Erkenntnis der Geister und alle umsonst verliehenen Gaben des Geistes; diese finden sich auch oft im Verein mit dem Stande der Todsünde und mein Apostel erwähnt sie ausführlich in seinem Brief an die Korinther (2. Kor. 12). Diesen legte er nur einen Wert bei, so lange er ein Kind, neugeboren und unbekehrt war; er sprach in verschiedenen Sprachen, besaß den Geist der Weissagung und wurde mit Visionen begnadigt, er hatte Offenbarungen und Verzückungen und dies alles, als er sich noch in den Kinderjahren des geistlichen Lebens befand. In solchen Fällen wurden ihm diese umsonst verliehenen Gaben zuteil, daß er nach seiner Bekehrung drei Tage lang von dieser Milch kostete und bis zum dritten Himmel verzückt wurde. Deshalb war es notwendig, seinem Mund die Mutterbrust der Tröstungen zu entziehen, damit er sich nicht übersättigte, und ihm eine andere bittere Nahrung zu reichen, jenen Stachel des Fleisches, den Satansengel, von dem er derart gepeinigt und bedrängt ward, daß er weinend wie ein Kind, das entwöhnt wird, zu wiederholten Malen um die Tröstungen meines Herzens flehte. Aber ich wollte sie ihm nicht gewähren aus Furcht, er könnte durch ein Übermaß der Tröstungen zu Schaden kommen und durch den Fall in den Hochmutsgeist zugrunde gehen. Denn diese Gefahr bringt ein Übermaß im Genuß der Kindesnahrung mit sich, indem sie die Seele verweichlicht und zum Hochmut führt. Als er aber mit der Zeit in der Tugend Fortschritte machte und die kräftige Nahrung der Erwachsenen vertragen konnte, die nach den Worten an meinen Diener Ananias im Leiden besteht, da enthielt er sich jeglicher Kinderspeise und bediente sich der Nahrung der Starken, die er im gleichen Brief an die Korinther (10. 11. 12) näher beschrieb: Sie bestand in der Liebe und Geduld, in verschiedenen Mühseligkeiten, Bedrängnissen und Trübsalen, in der Selbstentäußerung und im Kreuze, dessen er sich rühmt.“

Die Heiligkeit und die Vollkommenheit besteht nicht in solchen außergewöhnlichen Erscheinungen des mystischen Gnadenlebens. Sie sind auch kein Gradmesser der Vollkommenheit. „Die Heiligkeit liegt nicht in außerordentlichen Dingen. Nicht visionäre Erleuchtung, sondern der Glaube ist die Grundlage des christlichen Lebens und nicht die Ekstase, sondern die Liebe ist der Höhepunkt der Vollkommenheit, das Unterpfand wahrer

Gottinnigkeit“ (Zahn 634). J. v. K. sagt: „Die Tugend besteht in der tiefen Demut und Verachtung seiner selbst und alles dessen, was man besitzt, von der die Seele die tiefste und vollkommenste Überzeugung haben muß, sowie auch in dem Verlangen, andere möchten ebenso von uns denken“ (A III B 8, 297). „Wahren Fortschritt findet man nur in der Nachfolge Christi, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; und niemand kommt nach seinen eigenen Worten zum Vater außer durch ihn“ (A II B 6, 102). Alle diese außergewöhnlichen Erscheinungen sind „gewissermaßen doch nichts weiter als geistige Sonnenstäubchen. Hat man sonst nichts als sie, dann bringt man es bestenfalls dazu, daß man des Geistes völlig bar wird“ (ebd. 17, 181). Bei der Heiligsprechung machen diese außergewöhnlichen Erscheinungen eher Schwierigkeiten, als daß sie dieselbe fördern. Die Kirche fragt vor allem nach der Heiligkeit des Lebens, nach dem Heroismus der Tugenden.

Behandeln wir noch kurz die Frage nach dem Ursprung der Begleiterscheinungen. Derselbe kann sein ein natürlicher oder ein übernatürlicher. Viele dieser außergewöhnlichen Dinge haben ihre Ursache in einem kranken Nervensystem oder hängen sonst mit krankhaften körperlichen Zuständen zusammen. So wahr dies ist, so darf man selbstverständlich nicht alles, was bei Kranken in dieser Beziehung auftritt, natürlich erklären. Man wird in diesem Fall besonders auf die Wirkungen schauen müssen. — Übernatürlich kommen die Erscheinungen entweder von Gott oder vom bösen Feind. J. v. K. kommt in seinen Schriften des öfteren auf die verschiedenen Ursachen der Begleiterscheinungen zu sprechen und warnt namentlich sehr oft davor, sich vom bösen Feinde täuschen zu lassen, der alles nachzuäffen versteht. Wie lebenswahr schildert er dies in der „Dunklen Nacht“: „Sie finden immer eine Menge solcher geistiger Mitteilungen und Wahrnehmungen, die sowohl die Sinne wie den Geist betreffen und nehmen sinnenfällige und geistige Erscheinungen wahr. Gar vielen begegnet dies, und zwar in Verbindung mit süßen Wonnegefühlen, wobei der böse Feind und die eigene Phantasie in den meisten Fällen allerlei Blendwerk in der Seele hervorrufen. Und da der böse Feind die genannten Wahrnehmungen und Empfindungen mit so großem Wonnegefühl der Seele eindrückt und beibringt, kann er sie leicht in Staunen versetzen und täuschen, wenn sie nicht alle Vorsicht anwendet, um alle diese Visionen und Wahrnehmungen ruhig über sich ergehen zu lassen und sich stark im Glauben dagegen zu wehren. Hier verursacht der böse Feind bei vielen

den Glauben an eitle Visionen und falsche Prophezeiungen; in diesem Stande erweckt er bei ihnen den anmaßenden Wahn, als hätten Gott und die Heiligen gesprochen, während sie doch nur häufig auf ihre Phantasie hören. Hier pflegt der böse Feind sie mit Anmaßung und Hochmut zu erfüllen und von Eitelkeit und Eigendünkel getrieben, wollen sie ihre Handlungen, die den Schein der Heiligkeit an sich haben, wie es bei Ver-zückungen und anderen Erscheinungen der Fall ist, nach außen hin zur Schau tragen. So werden sie anmaßend gegen Gott, verlieren die heilige Furcht, die der Schlüssel zu allen Tugenden und die Wächterin derselben ist“ (D II 2, 72). Und ein andermal sagt der Heilige: „Es gibt solche, die ihre eigenen Einbildungen prophezeien und ihre Visionen verkünden, die sie entweder selbst erdichtet haben oder die der böse Feind ihnen vorgezaubert hatte“ (A III B 30, 375).

Welches sind nun die Kriterien, die wir bei der Beurteilung der Begleiterscheinungen anwenden müssen? Auch da gibt der Heilige Weisungen, die sich in den verschiedensten Abschnitten seiner Schriften finden. Die Erscheinungen, die von Gott kommen, rufen in der Seele immer eine Vermehrung der Liebe zu Gott hervor und lassen in ihr Ruhe und Frieden zurück. Man bleibt vor allem demütig und die Ehrfurcht vor Gott wächst (A II B 8, 119; 22, 225; 27, 253; III B 12, 309). Die Erscheinungen, welche vom bösen Feind kommen oder natürlich zu erklären sind, regen den Willen nicht zur Gottesliebe an, sind in der Regel verbunden mit Unruhe und Trockenheit. Fast immer stellt sich ein die Neigung zur Eitelkeit, Selbstgefälligkeit, Selbstschätzung, geistiger Eigendünkel. Man hält in der Regel auch hartnäckig fest an seinen eigenen Ansichten und läßt sich nicht belehren, man ist verdrießlich und bekommt Abneigung gegen diejenigen, „die diesen Geist nicht billigen, noch jenen Gunstbezeugungen ihre Anerkennung zollen“ (A III 8, 296). Oft regt sich auch der Neid und Ärger, „wenn man sagen hört, daß anderen Personen dieselben Gunstbezeugungen oder noch höhere zuteil wurden“ (ebd.). Sehr oft ist auch die allzugroße Sicherheit, mit der man seinen außergewöhnlichen Erscheinungen gegenübersteht, ein Beweis dafür, daß sie nicht echt sind. Der Wichtigkeit wegen sei hier noch aus Zahn (413) angeführt: „Die Kriterien für die einzelnen außerordentlichen Vorkommnisse des mystischen Lebens müssen in dem gleichen Grade strenger sein, als dergleichen Begebnisse weiter von den Schranken der gewöhnlichen Erfahrung abstehen und als sie häufiger sich einstellen.“ Er hat außerdem noch die schöne Stelle (634): „Je lauterer,

demütiger, unbefangener eine Seele ist; je weniger sie nach dem Außerordentlichen trachtet; je besser sie in den gewöhnlichen Wegen sich erprobt hat; je mehr sie auch nach dem Empfang ungewöhnlicher Gnaden an Demut und Pflichttreue sich stets selbst gleich bleibt; je mehr sie nichtsdestoweniger an Mut und Heldenkraft im Tun und Dulden gewinnt; je mehr ferner die vermöge jener Gesichte oder Einsprachen gewonnene theoretische oder praktische Einsicht über das Maß der persönlichen Veranlagung und der verfügbaren Bildungsmittel, der bisherigen äußeren und inneren Schulung nachweisbar hinausgeht; je nachhaltiger und vielseitiger der Segen ist, der aus jenen außerordentlichen Erfahrungen, wie für die eigene Seele, so auch für die innere Erfahrung anderer Seelen, für das Wachstum des Reiches Gottes sich erweist: um so zuverlässiger wird das Urteil des einzelnen für die übernatürliche Ursächlichkeit sich aussprechen — stets bereit, dem höheren Urteil der Kirche die letzte Entscheidung zu überlassen, falls die kirchliche Autorität eine Prüfung durch ihre Organe anzustellen für gut findet.“

Von Emilie Schneider, der Oberin der Kreuzschwestern von Düsseldorf (1820 bis 1859) sagt P. Richstätter: „Die charakteristischen Merkmale außergewöhnlicher Gebetsgnaden finden sich in ihrem Leben in hervorragender Weise vereinigt: Kindlicher Gehorsam, der sich willenlos von den Ordensobern und dem Seelenführer leiten läßt, aufrichtige Demut, die Verachtung und Verleumdung gern als etwas Selbstverständliches hin nimmt, die es nicht verstehen kann, wie Gott seine hohen Gnaden gerade einer Seele, die so ihre Unwürdigkeit fühlt, schenken will und endlich großmütige, hochherzige Kreuzesliebe, die viel lieber auf alle außergewöhnlichen Gnaden verzichten will, als auf die Bitterkeit des Kreuzes, um so dem Gekreuzigten ähnlicher zu werden“³.

B. Die einzelnen Begleiterscheinungen

J. v. K. behandelt die einzelnen Erscheinungen ausführlich im zweiten und dritten Buche seines Aufstieges, und zwar in verschiedenen Kapiteln dieser beiden Bücher. Er gibt hier auch für die Seelenführer sehr genaue und strenge Weisungen. Diese Abschnitte sind sehr wichtig und von den Seelenführern — namentlich mystisch begnadeter Seelen — sehr genau zu studieren. Ohne ihre genaue Kenntnis wären große Gefahren da für die

³ Eine moderne deutsche Mystikerin, Freiburg 1928, 131.

Seelenleitung, und viele von Gott hochbegnadete Seelen kommen nicht zur Höhe des mystischen Gnadenlebens, weil hier die Leitung versagt. Es ist selbstverständlich nicht möglich, in dem engen Rahmen eines Artikels alles genau zu behandeln, was der Heilige mit großer Menschenkenntnis und reicher Erfahrung über die einzelnen Begleiterscheinungen schreibt. Wir wollen hier nur einige praktische Winke geben, die für die Seelenleitung von Nutzen sein können.

1. Die Visionen

Er unterscheidet körperliche, imaginäre und intellektuelle Visionen, je nachdem dieselben durch die äußeren Sinne oder die Phantasie oder den Intellekt vermittelt werden.

a) Körperliche Visionen. Bei diesen die allergrößte Vorsicht! „Es ist Gott mehr eigen und mehr seinem gewöhnlichen Wirken entsprechend, sich dem Geiste mitzuteilen, worin auch die Seele größere Sicherheit und größeren Fortschritt findet, als den Sinnen, womit in der Regel große Gefahr und Täuschung verbunden ist.“ „Je mehr sich die Visionen auf das äußere leibliche Gebiet des Menschen erstrecken, desto weniger Sicherheit besteht, daß sie von Gott stammen.“ „Es ist stets sehr zu fürchten, daß solche Dinge mehr vom Teufel als von Gott stammen, da ja der Teufel einen größeren Einfluß auf das Äußere und Körperliche ausüben kann.“ „Den Augen zeigt er Gestalten von Heiligen und herrlichem Lichtglanz, die Ohren läßt er sehr schmeichelhafte Worte vernehmen, erregt lieblichsten Wohlgeruch und Süßigkeit im Gaumen, Wonnegefühl im Tastsinn. Das alles nur dazu, um so die Seele zu verlocken und in großes Unheil zu stürzen“ (A II B 10, 116 ff.). Der Heilige ist deswegen hier sehr streng in seinen Anweisungen. Man soll solche Visionen nie wünschen, sondern ihnen ganz und gar aus dem Wege gehen, man soll vor ihnen die Augen verschließen und sie nicht beachten, mögen sie woher immer kommen. Man soll nicht untersuchen, ob sie gut oder böse sind, sich ihretwegen nie in Sicherheit dünken usw. „Die von Gott kommen, dringen, auch wenn man sich passiv oder abwehrend gegen sie verhält, doch tief in die Seele ein und regen den Willen zur Liebe an und tun so ihre Wirkung, der die Seele nicht widerstehen kann“ (ebd. 119). Nach diesen Anweisungen muß sich der Seelenführer richten, wenn Beichtkinder solche Visionen haben. Sonst sind die Gefahren sehr groß, wie es der Heilige an der angeführten Stelle weiterhin schildert. — Das Gleiche gilt auch, wenn man an Bildern

und Statuen mit den Sinnesorganen solche auffallende Vorgänge wahrnimmt. „Diese übernatürlichen Wirkungen sind gewiß in manchen Fällen echt und auch heilsam und gehen von Gott aus. Aber sehr häufig sind diese Wirkungen dem bösen Feind zuzuschreiben, der die Seelen irreführen und schädigen will (A III B 35, 390).

b) Imaginäre Visionen. „Wie die fünf äußeren Sinne die Bilder und Gestalten ihrer Objekte diesen inneren Sinnen darbieten und vorstellen, so kann auch Gott und der Teufel auf übernatürlichem Wege ohne Vermittlung der äußeren Sinnesorgane die gleichen Bilder und Gestalten, und zwar in noch größerer Schönheit und Vollkommenheit, hervorbringen“ (A II B 14, 150). Diese Visionen sind erhabener als die äußeren und bringen auch größere Wirkungen hervor; sie kommen auch viel häufiger vor als die körperlichen Visionen. Wenn auch der Geist durch diese Visionen, wenn sie echt sind, mächtig gefördert wird, so ist doch auch ihnen gegenüber die größte Zurückhaltung geboten und muß danach auch der Seelenführer sein Verhalten einrichten. Der Heilige sagt: Man darf solche Visionen nie suchen, sondern soll in Demut und Furcht auf diese Dinge verzichten (A II B 15, 165), die Seele soll sich solchen Visionen gegenüber passiv verhalten, ja sogar, wenn es möglich ist, sie abweisen. So bringen sie viel besser die ihnen wesentliche Wirkung — Wachstum in der Erkenntnis und Liebe Gottes — hervor (A II B 14, 154). Man soll auch in diesen Visionen keinen sinnlichen Genuß suchen; ebensowenig darf derjenige, der die Visionen hat, untersuchen, ob dieselben echt oder unecht sind; dadurch verliert man nur Zeit und bringt die Seele in Verwirrung. Dagegen wird er seinem Seelenführer stets alles mitteilen, der sie ruhig und gütig anhören und dementsprechende Weisungen geben soll. Ein Seelenführer handelt jedenfalls auch ganz im Geiste des hl. J. v. K., wenn er seinem Beichtkind verbietet, solche Visionen aufzuschreiben. Man studiere hier genau das 16. Kapitel des zweiten Buches im Aufstieg. Werden diese Weisungen nicht beachtet, so bestehen die allergrößten Gefahren — namentlich für die Tugend der Demut, und der Selbsttäuschung ist Tür und Tor weit geöffnet.

c) Intellektuelle Visionen. Sie bieten sich dem Verstande dar ohne irgend welche Vermittlung eines leiblichen Sinnes oder der Einbildungskraft. Es ist „ein geistiges Schauen ohne Zuhilfenahme irgend einer Form, eines Bildes oder einer Gestalt der Einbildungskraft oder der natürlichen Phantasie, die ihm diese Erkenntnis liefern würde“ (A II B 21, 220). „Es ist manchmal, als täte sich ein Lichttor auf und als sähe man es hinter dem-

selben wie einen Blitz aufleuchten, der das Dunkel der Nacht auf einen Augenblick erhellt. Man sieht da die Dinge klar und bestimmt, doch sinken sie wieder ins Dunkel zurück. Nur die Formen und die Eindrücke von den Gegenständen bleiben in der Phantasie“ (ebd. 22, 225). Solche intellektuelle Visionen beziehen sich hier auf Erden nicht etwa auf körperlose Wesen — Wesen Gottes, Engel, Seelen —, die wir — von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen — erst im Himmel mittels des *lumen gloriae* schauen. Sie beziehen sich vielmehr auf körperliche Wesen, d. h. auf alle materiellen Dinge, die es im Himmel und auf der Erde gibt. Die Seele schaut sie vermittels eines geheimnisvollen übernatürlichen Lichtes. So schaute der hl. Benedikt in jener großen Vision die ganze Welt. So schauen auch gottbegnadete Seelen die hl. Menschheit unseres Herrn und die Heiligen des Himmels. Diese Visionen sind viel erhabener, nützlicher und sicherer als die beiden ersten Arten. Auch mischt sich der Teufel weniger in sie ein. Für die Seelenführung mahnt J. v. K.: Man darf sie nicht vermessenlich begehren (A II B 21, 221), man darf auch die Eindrücke solcher Visionen nicht wie Schätze in sich aufspeichern. „Doch würden die Eindrücke, selbst wenn sie der Seele beständig gegenwärtig wären, nicht sonderlich schaden, wenn sie ihnen keine große Bedeutung beimißt.“ „Je mehr die Seele von all diesen äußeren wie inneren Dingen, für die sie aufnahmefähig ist, dunkel und leer bleiben will, in desto reicherm Maße wird der Glaube in sie ergossen und mit ihm die Hoffnung und die Liebe“ (ebd. 22, 227).

2. Die Offenbarungen

Von diesen wird ausführlich gehandelt im 23. bis 25. Kapitel des zweiten Buches des Aufstiegs. Hier in Kürze nur das Wichtigste.

a) Offenbarungen im eigentlichen Sinne. Hierher gehören namentlich die Offenbarungen, die Gott „hin und wieder über die Welt im allgemeinen, wie auch über die einzelnen Reiche, Provinzen, Staaten, Familien, Personen ergehen lassen kann“. „Er teilt nämlich dem einen oder andern mit, wie lange er noch lebe oder was noch alles über ihn kommen werde, was dieser oder jener Person, dem oder jenem Reiche zustoßen werde.“ Es sind also die sogenannten Privatoffenbarungen. Der Heilige ist hier sehr radikal. Er sagt: „Man soll sie nicht annehmen und ihnen keinen Glauben schenken.“ „Denn gerade bei diesen Dingen hat der Teufel gewöhnlich die Hand im Spiel. Darum scheint es mir ganz unmöglich, daß einer, der sich nicht davon ganz frei macht, in vielen Stücken der Täu-

schung zum Opfer fällt.“ Er macht dann namentlich noch darauf aufmerksam, wie hartnäckig manche Personen gar oft an solchen Offenbarungen festhalten. „Nichts ist imstande, die Seele vom Gegenteil zu überzeugen, wenn sie nicht demütig ist.“

b) Offenbarungen im uneigentlichen Sinne. Hierher gehören die Offenbarungen, die manchmal Seelen in Glaubenssachen erhalten. „Es ist dies keine Offenbarung im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr nur eine Darbietung und Erklärung einer bereits geoffenbarten Wahrheit.“ Auch hier gibt der Heilige sehr ernste und für die Seelenführung wichtige Mahnungen. „Auch bei dieser Art von Offenbarungen kann der Teufel seine Hand häufig im Spiele haben.“ Es ist selbstverständlich, daß man eine solche Offenbarung stets zurückweisen muß, wenn sie in bezug auf den Glauben etwas Neues oder davon Abweichendes bringt. „Die Seele möge sich in aller Aufrichtigkeit der Lehre der Kirche und ihrem Glauben überlassen.“ Doch auch sonst die größte Vorsicht, wenn scheinbar alles in Ordnung ist. „Will nämlich der Teufel jemanden hintergehen und belügen, so bringt er ihm erst Wahres bei und solches, das der Wahrheit ganz ähnlich sieht. Dann geht er dazu über, ihn zu betrügen. — — — Selbst wenn in Wirklichkeit keine Gefahr zu fürchten wäre, hingegangen zu werden, so ist es doch für die Seele viel besser, wenn sie in Sachen des Glaubens nicht so klar sehen will. Denn so bewahrt sie sich das Verdienst des Glaubens rein und ganz und nur so gelangt sie in dieser Nacht des Verstandes zum göttlichen Licht der Vereinigung mit Gott.“ Also große Vorsicht, wenn Schwestern oder fromme Seelen anfangen, über Glaubenssachen zu schreiben!

c) Intellektuelle Kenntnisse. Es kommen hier nur in Betracht die Kenntnisse, die sich auf die Geschöpfe oder auf nahe und ferne Dinge beziehen. Die Kenntnisse, die einem auf dem mystischen Weg über den Schöpfer vermittelt werden, gehören zum Wesensbestandteil der mystischen Beschauung. Auch die Kenntnisse, die sich auf die Geschöpfe beziehen, nennt unser Lehrer nur Offenbarungen im uneigentlichen Sinn. Hierher gehört zum Beispiel das Wissen, wie es der König Salomo (Weish. 7, 17—21) oder eine Hildegard von Bingen und andere bezüglich der Geschöpfe besessen haben. „Alle diese Kenntnisse sind eingegossene bleibende Zustände, die Gott aus reiner Gnade mitteilt, wem er will, bald auf natürlichem, bald auf übernatürlichem Wege.“ „Gott gewährt dann außerdem noch nach meinem Dafürhalten sehr häufig solchen Seelen, die entweder schon voll-

kommen oder wenigstens auf dem Wege dazu sind, Erleuchtungen und Kenntnisse über nahe und ferne Dinge. Sie erlangen diese Kenntnis mittels des Lichtes, das sich ihrem schon erleuchteten Geiste eingießt.“ Hierher gehört namentlich die *Herzenskunde*. Auch hier hat der hl. J. v. K. überaus lehrreiche Ausführungen. Geistliche Menschen, d. h. solche, deren Geist schon geläutert ist, können zwar die Gedanken und das, was im Innern eines Menschen vorgeht, natürlicherweise nicht ergünden. Doch können sie dies, wie der Heilige sagt, kraft übernatürlicher Erleuchtung aus gewissen äußeren Anzeichen, z. B. Worten, Bewegungen oder sonstigen Äußerungen sehr wohl erkennen. „Der Geistesmensch versteht alles“ (I. Kor. 2, 15). Doch bei allen diesen Dingen ist die größte Vorsicht am Platze. Abgesehen davon, daß man vieles — namentlich wenn es sich um Mitteilungen über ganz unwichtige und nur für das irdische Wohl in Betracht kommende Dinge handelt — natürlich als Hellsehen erklären muß, mischt sich in solche Dinge der böse Geist gar oft ein, um für sich etwas einzuheimsen. „Die Tücken, die er hiebei anwendet, sind groß und sehr geheim.“ Bei der *Herzenskunde* namentlich „verfolgt er nur das eine Ziel, andere zu verleumden und die Sünden anderer aufzudecken, damit so wieder neue Sünden begangen werden“. Oft will er auch die Seele dadurch zu falschem Eifer verleiten. „Es ist allerdings richtig, daß Gott manchmal heiligen Seelen den traurigen Seelenzustand ihrer Mitmenschen offenbart, damit diese dieselben Gott im Gebet empfehlen oder ihnen helfen. Doch in den meisten Fällen ist es der Teufel, der dies tut, wie ich aus Erfahrung weiß. Und zwar tut er dies aus Verstellung, um andere in schlimmen Ruf zu bringen und in Sünde und Trostlosigkeit zu stürzen.“ — Aus alledem ergeben sich nun wichtige Folgerungen für den Seelenführer. Bezüglich der intellektuellen Erkenntnisse eröffne sich das Beichtkind selbstverständlich seinem Seelenführer und dieser prüfe genau und halte nicht gleich alles für übernatürliche Mitteilung, wo es sich vielleicht um ganz natürliche Dinge handelt. Er überlege es sich sehr, bevor er den Auftrag zum Aufschreiben solcher Dinge gibt. Die Welt geht deswegen nicht unter. *Herzenskunde* betreffend untersage der Beichtvater, und zwar auf das energischste, seinem Beichtkind, etwas von dem, was es da zu wissen glaubt, ihm oder anderen zu sagen. Wenn ein Beichtvater *in confessionali* über den Seelenzustand seines Pönitenten in übernatürlicher Weise von Gott unterrichtet wird, so darf er es selbstverständlich dem Pönitenten sagen. — Handelt es sich um Aufschluß über nahe und ferne Dinge, die in der Gegenwart vor

sich gehen, so untersage es auch hier der Beichtvater seinem Beichtkind, anderen Personen darüber Auskunft zu geben. Gott gibt auf übernatürlichem Wege keine Mitteilungen über menschliche Kleinigkeiten, Heirats- und Familienanliegen oder über Heilung von Krankheiten. Wenn es sich um für die Kirche wichtige Dinge handelt, ist es selbstverständlich anders. — Gegen diese Anweisungen, wie sie J. v. K. ausspricht oder wie sie in seinem Geiste liegen, wird leider Gottes — auch in der Gegenwart — gar vielfach gefehlt. Die Seelenführer sollten da strenger sein. Es liegt dies nicht nur im Interesse der betreffenden Person, sondern gar oft auch der Kirche.

3. Ansprachen

Diese ergehen, und zwar ohne Vermittlung eines leiblichen Sinnes, auch ohne Vermittlung der Phantasie direkt an den Verstand der beschaulichen Seelen. „Entweder sind es Eindrücke, die ich im Innern empfinde, die mir den Sinn der Worte zeigen, oder ich höre im Innern meiner Seele vernehmbare Worte“, sagt Salesia Schulten⁴. J. v. K. unterscheidet drei Arten solcher Ansprachen: Sukzessive, formelle und substantielle. Hier nur in Kürze etwas über dieselben bezüglich der Seelenführung. Ausführlich sind sie behandelt im 27.—29. Kapitel des zweiten Buches des Aufstiegs.

a) Sukzessive Ansprachen. Diese treten nur dann ein, wenn der Geist gesammelt ist und gleichsam ganz aufgeht in irgend einer religiösen Betrachtung. „Über den Stoff, den man sich zur Betrachtung vorgenommen hat, eilt der Geist von Gedanken zu Gedanken, bildet Worte und Schlußfolgerungen, die genau der Sache entsprechen, und zwar zwanglos und sicher über Dinge, die ihm bisher völlig unbekannt waren, daß es ihm vorkommt, nicht von ihm selbst gehe das aus, sondern von jemand anderem, der in seinem Inneren diese Vernunftschlüsse bildet, ihm Antwort gibt und ihn belehrt.“ „Der Heilige Geist selber ist es, der als Lehrer der Wahrheit die Türe dazu auftut und Licht einströmen läßt.“ Auch hier ist Täuschung leicht möglich, insofern als man für übernatürlich hält, was ganz und gar eigene Tätigkeit ist. Der hl. J. v. K. sagt hier mit bitterer Ironie: „Wenn da eine Seele, deren Betrachten kaum vier Pfennige wert ist, bei der geringsten Sammlung schon Ansprachen zu verspüren meint, nennt man das gleich göttlichen Ursprungs und da man davon überzeugt ist, heißt es dann: Gott hat mir dies und das gesagt, Gott hat mir das geantwortet usw.“

⁴ Richstätter, Mater Salesia Schulten und ihre Psychologie der Mystik. Freiburg 1932.

Und doch ist dem durchaus nicht so, sondern meist sind solche es selber, die so mit sich redeten.“ „Der Seelenführer soll ihnen solches Gerede ausdrücklich verbieten“ und ja nicht die Erlaubnis geben zum Aufschreiben. Man lese hier genau nach, was der Heilige darüber schreibt.

b) Formelle Ansprachen. Dieselben kommen ohne Zuhilfenahme irgend eines Sinnesorganes im Geiste zustande — ganz gleich, ob der Geist gesammelt ist oder nicht. Sie können sich deswegen auch bemerkbar machen bei der Verrichtung der gewöhnlichen Berufsarbeiten. Formell heißen sie, weil es wirklich Worte sind oder Sätze, die man vernimmt, wo es dem Geiste so vorkommt, als richte eine dritte Person sie an ihn, ohne daß er dabei tätig ist. „Die Worte waren so deutlich, daß ich noch jezt einen Eid schwören könnte ... Sie sind nicht äußerlich. Äußerlich habe ich nie etwas gehört. Es geht ganz in der Seele vor⁵.“ Oft währen sie längere Zeit, belehren die Seele und verhandeln mit ihr, erteilen Aufträge usw. Diese Ansprachen muß man vor allem seinem Seelenführer mitteilen. Man darf auf keinen Fall an die Ausführung dessen gehen, wozu man einen Auftrag bekommt. Dem Rat des Seelenführers muß man unter allen Umständen folgen unter Zurückstellung des eigenen Urteils. Wenn Gott etwas wirklich eingeführt haben will, wird es auch zur Durchführung kommen, trotz der Schwierigkeiten, die in dieser Beziehung erfahrene Seelenführer oder vernünftige Obere machen, wie man es z. B. bei der Herz-Jesu-Andacht sehen kann. Sehr verdächtig sind diese Ansprachen, wenn man bei sehr schwierigen, aber mit einer gewissen äußeren Ehre verbundenen Aufträgen großen Eifer und Bereitwilligkeit zeigt, sie durchzuführen. Der Kirchenlehrer der Mystik schließt diesen Abschnitt mit den Worten: „Die wichtigste und sicherste Lehre ist diese, solchen Ansprachen keine Bedeutung beizumessen, wie vortrefflich sie auch zu sein scheinen, sondern sich in allem von der Vernunft und der Lehre der Kirche leiten zu lassen.“

c) Substantielle Ansprachen. Dieselben haben alle Eigenschaften der formellen. Sie unterscheiden sich aber von ihnen dadurch, daß sie auch das wirken, was sie besagen. „Sprechen und Wirken ist eins!“, sagt die heilige Theresia. Gerade sie berichtet von solchen Ansprachen, die sie selber hatte. „Ich bin es, fürchte dich nicht!“ „Betrübe dich nicht!“ (Seelenburg, VI. Wohn. c. 3, S. 164). J. v. K. führt als Beispiele an: „Wenn der Herr

⁵ Mühlbauer, Schwester Maria Fidelis Weiß. München 1926, 113.

zur Seele sagen würde: Sei gut! und sie würde sogleich wesentlich gut. Oder wenn er zu ihr sagte: Liebe mich! und sie würde sofort in sich die wesentliche Liebe, d. h. die wahre Gottesliebe besitzen und verspüren. Oder wenn er zu einer recht ängstlichen Seele sagte: Fürchte nichts! und sie würde im gleichen Augenblick großen Mut und Frieden empfinden.“ „Das Wort des Herrn ist gar mächtig!“ (Pred. 8, 4). Solchen Ansprachen soll sich die Seele in demütiger Ergebung überlassen. Sie braucht da keine Täuschung zu fürchten. Sie sind vielmehr ein mächtiges Hilfsmittel, die Seele in der Vereinigung mit Gott zu fördern. Lucie Christine sagt von diesen Ansprachen: „Die göttlichen Worte tragen eine unaussprechliche Weihe an sich, an der die Seele irgendwie Gottes Stimme erkennt. Außerdem prägen sie sich der Seele mit großer Kraft ein und wirken, was sie sagen“⁶.

4. Andere außergewöhnliche Erscheinungen des mystischen Gnadenlebens

a) Die *donna gratis data*. Der hl. Lehrer behandelt diese Gaben: die Gabe, Kranke zu heilen, die Wunderkraft, die Gabe der Weissagung, die Kenntnis und Unterscheidung der Geister, die Sprachengabe und Sprachenauslegung (I. Kor. 12, 9—10), die oft mit dem mystischen Gnadenleben verbunden sind, unter den übernatürlichen Gütern im 29. Kapitel des dritten Buches des Aufstieges. Die Wirksamkeit dieser Gaben bezieht sich auf das Heil der Menschen. Seelenführung betreffend muß man auf zwei Wirkungen dieser Gaben achten: auf zeitliche Wirkungen und geistige Wirkungen. „Die zeitlichen Wirkungen sind: Heilung von Krankheiten, Mitteilung des Augenlichtes an Blinde, Erweckung vom Tode, Austreibung der bösen Geister usw.“ „Die geistige und ewige Wirkung besteht in der Erkenntnis und Verherrlichung Gottes von seiten desjenigen, der diese Werke vollbringt, oder von seiten jener, an denen oder vor deren Augen sie geschehen.“ Man darf sich über diese Gaben nur freuen der letzten Wirkungen wegen, wegen des geistigen Gewinnes, den man selbst oder andere aus ihnen ziehen (Lk. 10, 20). Sonst muß man jede eitle Freude an solchen Werten von sich weisen. Wenn man die Freude diesen Gütern zuwendet, kann es leicht vorkommen, daß man andere oder sich selbst irreführt. „Denn es ist viel Erleuchtung von Gott und Einsicht notwendig,

⁶ Geistl. Tagebuch. Hrsg. von Poulain-Guardini, Düsseldorf 1923, 26.

um zu erkennen, ob diese Werke echt oder unecht sind und wie und wann man sie vollbringen soll“ (A III B 30, 373). Das Wohlgefallen daran schwächt und trübt das Urteil. Auch Menschen im Stande der Todsünde haben schon solche Werke vollbracht, man kann sie auch wirken unter Mithilfe des bösen Geistes oder auch mittels geheimer Kräfte der Natur (I. Kor. 13, 1—2 u. Mtth. 7, 22—23). „Gott liebt es nicht, sich durch Wunder zu offenbaren“ (A III B 30, 378). „Er wirkt nur dann Wunder, wenn sie wirklich notwendig sind, um jemanden zum Glauben zu führen oder aus anderen Absichten, die sich auf seine oder seiner Heiligen Verherrlichung beziehen“ (ebd. 377).

b) Stigmen und Liebesverwundungen. J. v. K. spricht dann auch in der „Lebendigen Liebesflamme“ — zwar nur kurz und ohne Anleitung für die Seelenführung zu geben — von den Stigmen und den Liebesverwundungen. „Es kann geschehen, daß die von Liebe zu Gott entflammte Seele das Gefühl hat, als werde sie von einem Seraph mit einem vom Feuer der Liebe ganz brennenden Pfeile oder Speere getroffen, der die Seele durchdringt und ihr auf erhabene Weise ein Brandmal eindrückt“ (L 2 Str 44). „Manchmal gestattet Gott, daß die Wirkung davon sich dem körperlichen Sinne auch äußerlich mitteilt, so daß die Wunde oder das Mal, ähnlich der inneren Verwundung, auch nach außenhin sichtbar wird, wie es beim heiligen Franziskus der Fall war, als der Seraph ihn verwundete. Nachdem er die fünf Liebeswunden an der Seele empfangen, trat die Wirkung derselben auch am Körper zum Vorschein, und zwar in der Weise, daß der Seraph dieselben auch dem Leibe eindrückte und ihn verwundete, wie er sie seiner Seele durch die Liebesverwundung beigebracht hatte. Denn Gott gewährt gewöhnlich dem Leibe keine Gnade, die er nicht zuvor und in erster Linie der Seele erwiesen hätte. Und je größer die durch die innere Verwundung verursachte Wonne und Kraft der Liebe ist, desto empfindlicher ist auch der Schmerz äußerlich an der Wunde des Leibes“ (ebd. 45)⁷. Er gibt hier zwar keine nähere Anweisung bezüglich der Seelenführung. Jedenfalls handelt man aber in seinem Sinne, wenn man solche Stigmatisierte anleitet, die Stigmen — so gut es möglich ist — vor den Augen der Menschen zu verbergen. Die Dominikanernonne Klara Moes hat dieselben auf das sorgfältigste — selbst vor ihren Mitschwestern — geheim gehalten und bei ihren Freitagsleiden sich in ihre Zelle eingeschlossen. Jedenfalls ist es nicht

⁷ Über Stigmen vgl. Kneller, Stigmata-Fragen. Diese Zeitschr. 9 (1934) 77 ff.

angänglich, sich mit den offenen Stigmen in normalem Zustande mit anderen Personen photographieren zu lassen — Verfasser hat schon ein solches Bild gesehen — oder die Stigmen von anderen Personen befühlen und untersuchen zu lassen — es müßte denn der Arzt sein. Die echte Mystik ist keusch und hält alle diese außergewöhnlichen Vorgänge, so gut es möglich ist, geheim. Bezüglich der Gefahren habe ich schon in einem früheren Artikel aufmerksam gemacht auf eine Stelle, die sich bei Scaramelli findet: „Die Laien, welche die Sprache des Geistes wenig verstehen, halten eine Seele, nicht so fast wegen ihrer großen Tugenden, die sie an ihr wahrnehmen, für heilig, als vielmehr wegen der hohen Gnaden und Begünstigungen, womit sie dieselbe begabt sehen; besonders wenn sie in Erfahrung bringen, daß ihr die Wundmale des Erlösers oder die Leidenswerkzeuge eingeprägt sind oder daß sie an bestimmten Tagen seiner Schmerzen teilhaft wird. In dergleichen Fällen scharen sie sich um dieselbe mit allen Zeichen der Ehrfurcht und Verehrung und verkünden sie überall mit vollem Munde als eine Heilige; so daß jene arme Person in die höchste Gefahr versetzt wird, Wohlgefallen daran zu empfinden und eitel zu werden, wodurch Gott sie verläßt und sich von ihr abwendet“⁸.

Mögen nun diese Ausführungen so manchen Konfratres, welche vielleicht mystisch begnadete Personen zu leiten haben, in etwa bei der Seelenführung nützlich sein und namentlich dazu anregen, die Werke des Kirchenlehrers der Mystik genau zu studieren. Es ist dies namentlich notwendig in unserer heutigen Zeit, wo Fälle mit diesen außergewöhnlichen Erscheinungen öfters vorkommen und auch ein ungesunder Mystizismus sich mehr an das Außergewöhnliche hängt und dasselbe überschätzt — gar oft auf Kosten und zum Schaden des Wahren und Echten im mystischen Gnadenleben. „Alle Visionen, Offenbarungen und Wahrnehmungen himmlischer Dinge ... haben weniger Wert als der geringste Akt der Demut“, sagt J. v. K. (Werke, 5. Bd. 111). „So groß der Wert dieser Wahrnehmungen sein mag, so vermögen sie doch nicht so viel zur Mehrung der Liebe beizutragen, als der geringste Akt lebendigen Glaubens“ (A III B 7, 295). Mögen alle Seelenführer bei der Leitung mystisch begnadeter Seelen diese Worte des Heiligen stets vor Augen haben! Die Seele kommt dann viel eher zu dem, wozu der hl. Johannes vom Kreuz sie anzuleiten sucht, zur mystischen Vollkommenheit. Sie wird dann auch in stiller Zu-

⁸ Anleitung in der myst. Theologie, Regensburg 1855, 1. T., 239 f.

rückgezogenheit durch ihre geduldig ertragenen großen Leiden und durch ihre glühenden Gebete viel mehr für das Heil der Kirche und der Seelen, für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne für die Gott zugefügten Beleidigungen tun können, als wenn aus ihrem Fall eine große Sensation gemacht wird.

Vom Sinn der häufigen Andachtsbeicht

Von Karl Rahner S. J.

Wie kann die häufige Andachtsbeicht innerlich verständlich gemacht werden, das ist die Frage, mit der dieser Versuch sich beschäftigt.

Es handelt sich also hier nicht um den Beweis, daß es möglich ist, läßliche Sünden durch sakramentale Lossprechung zu tilgen, und zwar auch allein und unabhängig von der sakramentalen Tilgung schwerer Sünden. Diese Möglichkeit kann hier vorausgesetzt werden, andererseits ist durch diese bloße Möglichkeit der Beichte nur läßlicher Sünden noch nicht erklärt, warum die öftere, z. B. wöchentliche Andachtsbeicht sich innerlich sinnvoll und harmonisch in den Gesamtorganismus des geistlichen Lebens einfügt. Denn jede Lebensfunktion bedarf außer ihrer bloßen Möglichkeit noch der Eingliederung und Unterordnung in den Gesamt-sinn des ganzen Lebens. Und so ist mit der bloßen Möglichkeit der Beicht von nur läßlichen Sünden noch nicht ausgemacht, ob sich in den rechten, ausgeglichenen Aufbau der Betätigungen eines geistlichen Lebens eine häufige sakramentale Beicht läßlicher Sünden harmonisch einfügen läßt. Daß ein wahrhaft geistliches Leben nicht immer und unter allen Umständen eine solche Beichtgewohnheit als notwendig fordert, zeigt die Geschichte der Andachtsbeicht: sie war durch Jahrhunderte unbekannt. Daß diese Frage nicht ohne weiteres mit der Bejahung der Möglichkeit der Andachtsbeicht überhaupt beantwortet ist, wird sich noch deutlicher zeigen, wenn der eine oder andere Versuch einer solchen Begründung besprochen werden wird.

Eines soll jedoch noch gleich zu Anfang bemerkt werden: eine etwaige Schwierigkeit gegen die Berechtigung der häufigen Andachtsbeicht kommt keineswegs daher, daß ein geistliches Leben — wenigstens in einer gewissen Höhenentwicklung — die häufige Beschäftigung mit der eigenen Sünd-